Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Eintragung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. Wird Zurückhaltung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr.

Ankündigungsgebühren: Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 30 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf. Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung. Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 131. Dienstag, den 10. Juni nachmittags. **1902.**

Amtlicher Teil.

Bulletin.

Sibyllenort, 9. Juni 1902 abends 6 Uhr.

Ueber Tage war die allgemeine Unruhe wieder vorherrschend. Im Uebrigen ist eine wesentliche Aenderung im Befinden Sr. Majestät des Königs nicht zu verzeichnen.

(gez.) Dr. Fiedler. (gez.) Dr. Selle.
(gez.) Dr. Hoffmann.

Bulletin.

Sibyllenort, 10. Juni 1902 morgens 7 Uhr 20 Min.

Se. Majestät der König haben zwar in der vergangenen Nacht mehrere Stunden geschlafen, fühlen Sich aber heute morgen weniger gekräftigt als gestern. Die Herzthätigkeit ist im allgemeinen befriedigend, Atembeschwerden treten nur zeitweilig auf und gehen rasch vorüber. Die Nahrungsaufnahme ist eine vollkommen genügende.

(gez.) Dr. Fiedler. (gez.) Dr. Selle.
(gez.) Dr. Hoffmann.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentl. Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Dem Oberbetriebsinspektor und zweiten Mitgliede der Administration der Königl. Porzellanmanufaktur zu Meißen, Oberbergrath Dr. phil. Heintze ist der Titel „Betriebsdirektor" verliehen worden.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die 2. ständ. Lehrerstelle in Langenchursdorf b. Waldenburg (Sa.). Kol.: die oberste Schulbehörde. Gehalt: 1200 M., 160 M. f. Entr. des Kirchschullehrers, 110 M. f. Fortbildungsunterricht und 110 M. f. 2 Ueberst.; Amtswohnung m. Gartengenuß. Bewerbungsgesuche mit sämtl. Zeugnissen bis in die neueste Zeit sind bis 30. Juni beim Bezirksschulinspektor Schulrat Löbsch, Glauchau, einzureichen. — Zu besetzen: die 4. ständ. Lehrerstelle a. d. Schule zu Oberschlema (in unmittelb. Nähe v. Schneeberg m. höh. Bürgerschule, Seminar u. Gymnasium gelegen). Kol.: die oberste Schulbehörde. 1200 M. Anfangsgehalt, 200 M. Wohnungsgeld, 1350 M. nach vollendetem 25. Lebensj., 1500 M. nach weiteren 3, 1650 M. nach 6, 1800 M. nach 10, 1950 M. nach 14, 2100 M. nach 18, 2200 M. nach 22, 2300 M. nach 26 und 2400 M. nach 30 Dienstj. Bewerbungsgesuche nebst allen erforderl. Beilagen bes. einschl. des Militärdienstausweises bis 30. Juni an Bezirksschulinspektor Dr. Förster, Schwarzenberg; — die Lehrerstelle zu Zobes b. Neuensalz i. V. Kol.: die oberste Schulbehörde. Neben fr. Wohnung im Schulhause m. Gartennutzung 1200 M. Grundgehalt, 100 M. pens. Zulage bis z. Eintritt der 1. Alterszulage, 110 M. f. d. Fortbildungsunterricht, 27,50 M. f. Sommerturnen u. 48 M. der Lehrersfrau, falls sie den Handarbeitsunterricht übernimmt. Gesuche m. d. erforderl. Beilagen sind bis 28. Juni beim Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Putzger in Plauen i. V. einzureichen; — die ständ. Lehrerstelle zu Hirschbach. Kol.: die oberste Schulbehörde. 1200 M. Grundgehalt, 10 M. 50 Pf. kirchendienstl. Bezüge, 200 M. unwiderrufl. pens. Zulage, 110 M. für Fortbildungsschulunterricht, fr. Amtswohnung m. Gartengenuß, sowie fr. Heizung im katasterm. Werte v. 85 M. Bewerbungsgesuche m. d. erforderl. bis in die neueste Zeit reichenden Zeugnissen bis 20. Juni an Bezirksschulinspektor Bang, Dippoldiswalde.

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Die Zuckersteuervorlage.

Wenn man den Darstellungen eines Teiles der Presse hätte Glauben schenken wollen, so hätte man davon überzeugt sein müssen, daß die Zuckersteuervorlage nicht oder wenigstens nicht rechtzeitig zu stande kommen werde. Nun hat aber nicht nur die kommissarische Beratung dieses Gegenstandes mit überraschender Schnelligkeit ihr Ende erreicht, sondern die Vorlage ist auch in der Kommission mit großer Mehrheit angenommen und wird, wie der bisherige Verlauf der zweiten Plenarberatung erkennen läßt, mit erheblicher Mehrheit demnächst verabschiedet werden. Wenn gegenwärtig noch ein Teil der Zuckerinteressenten, namentlich der Raffineure, ihre Unzufriedenheit mit dem zu Brüssel abgeschlossenen Vertrage kundgiebt, so ist das eine Erscheinung, die sich immer bemerkbar macht, wenn neue Zustände geschaffen werden, die aber mit der Zeit von selbst schwindet. Wie haben nicht gerade die Zuckerindustriellen und die landwirtschaftlichen Rübenbauer seit Jahren schon einen Abschluß der langwierigen Brüsseler Konferenzen ersehnt, um auf internationale Vereinbarung hin die Ausfuhrprämien beseitigt zu sehen! Nun liegt ein günstiges Ergebnis jener Verhandlungen vor, und so menschlich es auch ist, wenn die Interessenten versuchen, noch größere als die dargebotenen Vorteile zu erlangen, so notwendig ist es doch, den Verhältnissen Rechnung zu tragen und nicht durch das Bestehen auf Unerreichbarem das allein Mögliche in Frage zu stellen.

Soweit es möglich gewesen ist, den Wünschen der Zuckerinteressenten, die zu einem großen Teile mit der Landwirtschaft eng zusammenhängen, noch nachträglich entgegenzukommen, haben es die Verbündeten Regierungen getan. Sie haben der von der Kommission wieder in das Gesetz gebrachten Kontingentierung der Zuckerproduktion, deren Abschaffung ins Auge gefaßt war, ebenso zugestimmt wie der Ermäßigung der Verbrauchsabgabe. Sie haben aber ferner auch der Kommissionsfassung des Süßstoffgesetzes, das ebenfalls den Zuckererzeugern in hohem Maße zugute kommt, zugestimmt. Unter solchen Umständen ist es bedauerlich, daß immer noch ein Teil der positiven Parteien in ablehnender Haltung verharrt. Welch üble, geradezu verderbliche Zustände über unsere Zuckerindustrie hereinbrechen würden, wenn die Brüsseler Konvention nicht zu stande kommen sollte, ist bereits dargelegt worden. Man unterschätze die wirtschaftliche Macht Englands, die uns alsdann bedrohen würde, nicht und bedenke, daß ein Zerwürfnis in der Zuckerfrage auch seine Schatten auf die allgemeine Handels- und zollpolitische Lage werfen und die Neuregelung unserer Handelsbeziehungen mit dem Auslande erschweren würde.

Der Vorwurf, der nicht nur in der Kommission, sondern auch in der zweiten Plenarberatung den deutschen Unterhändlern in Brüssel gemacht worden ist, daß sie angeblich England gegenüber nicht energisch genug aufgetreten seien, also die nationalen Interessen nicht ausreichend wahrgenommen hätten, ist durchaus unberechtigt. Aus den Protokollen der Brüsseler Verhandlungen, die der Kommission vorgelegen haben, ist im Gegenteil ersichtlich, daß die englischen Bevollmächtigten unserer deutschen Diplomatie gegenüber keinen leichten Stand gehabt haben und genötigt gewesen sind, von ihren ursprünglichen Forderungen ganz erheblich nachzulassen. Es ist leicht gesagt, daß es den deutschen Unterhändlern bei größerer Festigkeit möglich gewesen wäre, für unsere Zuckererzeugung höhere Vorteile zu erreichen; aber es würde schwerlich gelungen sein, ein Ergebnis zu erzielen, wenn man sich in Brüssel deutscherseits auf den Standpunkt starrer Unnachgiebigkeit gestellt hätte. Die Konvention konnte aber, wie schon ihre Bezeichnung ergiebt, nur durch gegenseitiges Nachgeben ermöglicht werden, und das wird jeder objektive Kritiker anerkennen müssen, daß die deutscherseits geübte Nachgiebigkeit nicht größer gewesen ist als die der übrigen Vertragsmächte. Es ist also zu wünschen, daß diese ungerechtfertigten Vorwürfe verstummen; denn sie schädigen, wie Staatssekretär Graf v. Posadowsky gestern im Reichstage mit Recht bemerkt hat, das Ansehen der deutschen Diplomatie vor dem Auslande.

Die Aenderungen, die an dem Zuckersteuerentwurfe vorgenommen worden sind, haben wir bereits kurz gestreift. Die wesentlichste von ihnen ist die Aufrechterhaltung der Kontingentierung. Es wird hierbei bestimmt, daß für die einzelnen Fabriken auf die Dauer von fünf Jahren, beginnend vom 1. September 1903 — dem Termin des Inkrafttretens der Konvention —, für jedes Betriebsjahr eine Zuckermenge festgesetzt werden soll, bei deren Ueberschreitung ein Steuerzuschlag von 4,40 M. für je 100 kg (Rohzuckerwert) zu entrichten sein wird. Die Feststellung erfolgt endgiltig durch die obersten Landesfinanzbehörden nach näheren Bestimmungen des Bundesrates. Die zweite Abänderung der Vorlage betrifft den Satz der Zuckersteuer, der nach dem Bundesratsentwurfe 16 M. für den Doppelzentner betragen sollte, nunmehr aber folgendermaßen normiert worden ist: vom 1. September 1903 ab 12 M., vom 1. September 1905 ab 10 M. Durch diese erhebliche Herabsetzung der Verbrauchsabgabe dürfte auf den Zuckerverbrauch eine steigernde Wirkung erzielt werden. Es ist nach alledem zu erwarten, daß die Brüsseler Konvention nebst der durch sie veranlaßten Abänderung des Zuckersteuergesetzes für die wichtige nationale Zuckerindustrie von Vorteil sein werde; es wird aber auch erwartet werden dürfen, daß diejenigen, die gegenwärtig noch sich mit den erwähnten Maßnahmen nicht zu befreunden vermögen, die durch sie herbeigeführte Besserstellung der Zuckerindustrie und der mit ihr in Verbindung stehenden Landwirtschaft erkennen und anerkennen werden.

Die Novelle zum Branntweinsteuergesetze.

Will man die Novelle zum Branntweinsteuergesetze, von der nur noch die Schlußabstimmung im Reichstage aussteht, richtig beurteilen, so muß man, wie die „Berl. Pol. Nachr." ausführen, zunächst sich vergegenwärtigen, daß der Trinkbranntwein so ungefähr das denkbar beste Besteuerungsobjekt bildet. Nicht nur hat er den Vorzug der indirekten Steuern, daß der Bürger sich dieser Steuer durch Verzicht oder Verringerung des Verbrauches des steuerpflichtigen Gegenstandes ganz oder doch zum Teil entziehen und so die Steuer mit seinem Einkommen in richtiges Verhältnis setzen kann, in vollstem Maße, sondern es kommt noch hinzu, daß eine Beschränkung des Branntweingenusses im Interesse der sittlichen und wirtschaftlichen Hebung der breiten Massen unserer Bevölkerung liegt und daß, wie die Erfahrungen in Norwegen und bei uns nach Einführung der Branntweinverbrauchsabgabe lehren, eine verhältnismäßig hohe Steuer auf den Trinkbranntwein dessen Verbrauch sehr beträchtlich und in erwünschter Weise einschränkt. So bildet eine erhebliche Besteuerung des Trinkbranntweins eine der auch unter dem sozialen Gesichtspunkte besten Einnahmequellen. Sodann aber kommt in Betracht, daß die Spiritusbrennerei die Voraussetzung für die Erhaltung des Kartoffelbaues auf der jetzigen Höhe bildet und daß wiederum ein ausgedehnter Kartoffelbau die Voraussetzung für die Rentabilität der Landwirtschaftsbetriebe weiter Teile unseres Landes, namentlich der durch Klima und Bodenbeschaffenheit minder begünstigten Gegenden Deutschlands bildet. Wird im Interesse der Reichsfinanzen durch eine hohe Verbrauchsabgabe dem Verbrauche von Trinkbranntwein eine feste Schranke gezogen, so ist es daher geradezu eine Pflicht der Gerechtigkeit gegenüber der Landwirtschaft unserer deutschen Sandböden, zugleich durch die Steuergesetzgebung dafür zu sorgen, daß die Verwendung des Spiritus für andere als Genußzwecke, also für gewerbliche Zwecke, soviel als möglich zunimmt. Bedenkt man, welche große Summe das deutsche Volk allein für Petroleum an das Ausland zahlt und wie stark es durch den monopolartigen Charakter des Petroleumhandels hierfür in Kontribution gesetzt wird, so fällt sofort ins Auge, ein wie großes nationales Interesse dabei obwaltet, den deutschen Spiritus gegenüber dem ausländischen Petroleum für Beleuchtungs- und motorische Zwecke konkurrenzfähig zu machen. Dazu ist aber, abgesehen von einigen technischen Erfordernissen, die zu schaffen unserer so hoch entwickelten deutschen Technik hoffentlich gelingen wird, vor allem ein möglichst niedriger Preis des Spiritus notwendig. Aufgabe der Steuergesetzgebung, die den Trinkspiritus hoch belastet, muß es daher zugleich sein, auch ihrerseits Sorge dafür zu tragen, daß die Erzeugung und der Vertrieb von Spiritus für gewerbliche Zwecke so weit als möglich verbilligt wird. Geht man von diesen beiden leitenden Gesichtspunkten über die Beurteilung an die Kritik der Branntweinsteuernovelle heran, so wird man erkennen, daß diese, wenn auch mit Mitteln, die ernster Prüfung bedürfen, jene beiden Ziele zu verfolgen unternimmt und daß sie demgemäß vom grundsätzlichen Standpunkte aus als der richtige Weg zu bezeichnen ist, um der deutschen Spiritusindustrie und dem deutschen Kartoffelbau die Ueberwindung der jetzigen schwierigen Lage zu erleichtern und so für die Zukunft zu verhüten, daß der deutsche Kartoffelbauer, wie dies in diesem Jahre der Fall ist, durch eine sehr niedrige Gestaltung der Kartoffelpreise um den Segen einer reichen Kartoffelernte gebracht wird.

Zum Friedensschlusse in Südafrika.

Der vom 31. v. Mts. datierte Erlaß der Burenführer Schalk Burger und Louis Botha, den wir in der Nummer vom 5. d. Mts. kurz erwähnten und in einem Teile der gestrigen Ausgabe seinem wesentlichsten Inhalte nach mitteilten, hat einer heute vorliegenden Meldung des Londoner „Standard" zufolge den folgenden Wortlaut:

„Offener Brief an alle Offiziere und Beamte der Burghers, die bis zum heutigen Tage ihre Pflicht gegenüber dem Lande und dem Volke treu erfüllt haben.

Kameraden, Brüder, Landsleute!

Wir danken Euch herzlich für Euren Heroismus und für die Hinopferung von so vielem, was Euch teuer und lieb war; wir danken Euch für Euren Gehorsam und Eure treue Pflichterfüllung in allem, was dem Afrikandervolke zur Ehre und zum Ruhme gereicht. Wir raten Euch allen, Euch in den Frieden zu schicken, Euch ruhig und friedfertig zu verhalten und der neuen Regierung Gehorsam und Achtung zu erweisen. Von den Vertretern der beiden Staaten ist eine Kommission ernannt worden zur Beschaffung von Geldmitteln u. s. w. für die Witwen und Waisen, deren Gatten und Väter ihr Leben gelassen haben im Kampfe für Freiheit und Recht und die in unserer Geschichte ewig fortleben werden. Wir sprechen unser inniges Mitgefühl aus denen, die trauern, und bitten Gott, daß er ihnen Kraft geben möge, ihr Kreuz zu tragen. Auch unseren Weibern und Kindern möchten wir unseren Dank aussprechen, die so tapfer Opfer gebracht und so bitteres Leid getragen haben. Jetzt, da der Friede geschlossen ist — wenn er auch nicht ein Friede ist, wie wir ihn ersehnten —, laßt uns da verharren, wohin Gott uns geführt hat. Mit gutem Gewissen können wir erklären, daß 2½ Jahre lang das Volk den Kampf in einer Weise geführt hat, wie es die Geschichte bisher kaum kannte. Lasset uns nun einander die Hände reichen für einen anderen großen Kampf, der vor uns liegt, für die geistige und soziale

Kunst und Wissenschaft.

Verein für Erdkunde.

Am 6. d. Mts. trug Hr. Kapitän Rabenhorst im Dresdner Verein für Erdkunde, dessen Mitglieder er schon häufig so durch Mitteilungen aus dem reichen Schatze seiner Beobachtungen, Erfahrungen und Erlebnisse in ostasiatischen Küstengebieten erfreut hat, über Schanghai vor. Dieser bedeutendste unter allen chinesischen Hafenplätzen liegt dort, wo sich mit dem Whampo (Hwangpu) oder Wusung, der sich nicht weit unterhalb der Stadt in die Hauptmündung des Jang-tse-kiang ergießt, von links der Sutschouflluß vereinigt, in einer weiten Ebene, die aus einem überaus fruchtbaren, von zahllosen Kanälen und Gräben durchzogenen, von Dörfern und vereinzelten Wohnstätten dicht besäten Schwemmlande besteht, das mit seiner dichten Bevölkerung ein wichtiges Produktions- und Absatzgebiet bildet. Nahe dem Mündungsgebiete des Jang-tse-kiang gelegen, beherrscht Schanghai die Gelände dieses mächtigen Stromes und seiner Zuflüsse und erfreut sich vor den anderen, unmittelbar am Strome gelegenen Handelsplätzen des großen Vorteils, daß es nicht von dessen fruchtbaren, verderblichen Ueberschwemmungen betroffen wird. Mehrere schiffbare Wasserwege verbinden Schanghai mit dem wichtigen Kaiserkanal, und zugleich liegt es in der Mitte zwischen der Nord- und der Südgrenze Chinas, zwischen Südsibirien und den Philippinen, Japan und dem Westende der Schiffahrt auf dem Jang-tse-kiang.

Die Dörfer und Einzelsiedelungen der Landschaft von Schanghai liegen geschützt in dichten Hainen von Bambus, Fichten, Cypressen, Weiden und Erlen. Auch die Wasserläufe sind vielfach damit eingefaßt, in den Gärten und auf den Feldern sind, oft in dichten Beständen, Obstbäume aller Art, insbesondere Pfirsich- und Pflaumenbäume, angepflanzt. Man hat dadurch überall den Eindruck eines riesigen, von zahlreichen Wasserläufen und Kanälen unterbrochenen Parkes. Auf den Kanälen hauptsächlich vollzieht sich der Verkehr von Ort zu Ort, auf ihnen werden die Landesprodukte zu Markte gebracht; der Verkehr zu Fuß und zu Wagen wird durch sie sehr beschränkt, da nur wenige ausgebaute Straßen nach drei oder vier größeren Städten der Umgebung führen. Aber auch diese Straßen werden häufig durch Kanäle unterbrochen, so daß man sich auf Fähren übersetzen lassen muß. Der Markt von Schanghai ist in jeder Jahreszeit reich mit allem versehen, was die Küche an Gemüsen und Früchten bedarf; denn die Landschaft von Schanghai liefert alle Erzeugnisse, die auch bei uns gedeihen, und einige dazu, und hierzu kommen die Erzeugnisse sowohl der nördlicheren, als auch der südlicheren Gegenden. Die Gebüsche und Baumgruppen bieten dem Wilde, wie Kaninchen, Hasen und Rehen, und den Vögeln, als Schnepfen, Fasanen, Sperlingen, Krähen und Singvögeln aller Art, Schutz, und Wassergeflügel nebst Sumpfvögeln bevölkern Wasserläufe, Teiche und Sümpfe. Dabei ist die Jagd frei.

Nachdem Vortragender einen Ueberblick über die Geschichte von Schanghai gegeben hatte, wandte er sich dem Seeverkehre der Stadt zu. Als 1832 die ersten Europäer Schanghai besuchten, fand der Kaufmann Lindsay, daß täglich über 400 der bekannten chinesischen Segelschiffe, der Dschunken, nach der Stadt segelten. Seitdem die Europäer sich in Schanghai niedergelassen haben, seit 1843, hat man beobachtet, daß die beiden Flüsse, an denen es liegt, an Breite wie an Tiefe abgenommen haben, man weiß nicht, aus welchem Grunde, obgleich seit Jahren eine Kommission bemüht ist, den Uebelstand zu heben. Es ist möglich, daß die Chinesen durch Dämme den Abfluß des Wassers aus den Seen bei Su-tschou-fu von Schanghai abgelenkt haben. Auf den Handel hat diese Veränderung bisher noch keinen Einfluß gehabt. Um so mehr hat sich das Verkehrsbild auf dem Strome geändert. An Stelle der Dschunken übernahmen nach und nach europäisch gebaute Segelschiffe, darunter viele deutsche, den Küstenhandel zwischen den Vertragshäfen. Als Hr. Kapitän Rabenhorst 1868 und 1872 Schanghai besuchte, war der Fluß voll von solchen Schiffen, immerhin aber herrschten die großen Seedschunken noch vor. Im Jahre 1900 waren selbst die europäisch gebauten Segelschiffe nur noch vereinzelt zu finden, und Seedschunken von der früheren Größe gehören jetzt zu den Seltenheiten. Die Segelschiffe haben die Dschunken, die Dampfer die Segelschiffe verdrängt. Der Wert des durch europäisch gebaute Schiffe vermittelten Handels, also ohne Berücksichtigung des Dschunkenverkehrs, belief sich 1868 auf rund 195, 1899 auf rund 950 Mill. M.

Schanghai ist trotz seiner sumpfreichen Umgebung für Chinesen und Kaukasier ganz gesund. In der Niederlassung der Europäer starben 1898 von 1000 Einwohnern 16,2. Das Klima zeigt starke Gegensätze in der Temperatur. Bei einer mittleren Jahrestemperatur von 15 Gr. C. kommt es im Winter, wenn die schneidend kalten Nordwestwinde eintreten, vor, daß die stehenden Gewässer zufrieren, so daß ein Schlittschuhklub bestehen kann; doch hält der Frost nicht lange an und weicht tagsüber der hochstehenden Sonne sehr schnell, wenn das Wetter klar bleibt. Die Europäer wohnen in den sogenannten Konzessionen, denjenigen Arealen, die die chinesische Regierung den Engländern, Franzosen und Amerikanern zur Niederlassung überlassen hat. Von diesem Schanghai mit europäischer Bauweise und europäischer Bevölkerung, die aber auch mit Chinesen gemischt ist, muß man die alte chinesische Stadt wohl unterscheiden, von der manche Europäer, die nach Schanghai kommen, gar nichts wissen. Diese chinesische Stadt schilderte Hr. Kapitän Rabenhorst auf Grund der Wahrnehmungen, die sich ihm bei wiederholten Besuchen dargeboten hatten, in der ausführlichsten Weise. Die alten Festungswerke, die engen, bald gewundenen, bald winkeligen Straßen, das Gedränge in den Hauptstraßen, die Trödlerläden jeden Grades bis hinauf zu den wirklichen Antiquitätenhandlungen, die verschiedenen Arten der Kaufläden, die Arbeitsstätten der Handwerker, die Händler auf den Straßen, den Tempel der Stadt mit dem Gedränge der Andächtigen im Innern und den zudringlichen Bettlern in seiner Umgebung, die Läden mit Opfergaben wurden beschrieben und noch vieles andere mehr. So interessant dies alles war, so ist es doch bei der großen Mannigfaltigkeit unmöglich, in Kürze einzelne Züge aus dem Charakterbilde auch nur anzudeuten; wir müssen uns daher mit vorstehender allgemeiner Inhaltsangabe dieses Teiles des Vortrags begnügen.

Wissenschaft.

* Als die ersten wichtigen Untersuchungen über die westindischen Vulkanausbrüche lassen sich die Mitteilungen bezeichnen, die im neuesten Heft der „Nature" aus der Feder von drei Naturforschern veröffentlicht werden. Sie beziehen sich auf die Natur des Vulkanstaubs und der Asche und sind deshalb von so hervorragender Wichtigkeit, weil sie einen Schluß auf die Bedeutung der neuen Aera des westindischen Vulkanismus zulassen. Nach den Beobachtungen des Mineralogen Flett besteht die auf Barbados niedergefallene Asche aus folgenden Mineralien: Feldspat, Labradorit, Hypersthen, Augit und Magneteisenstein, sämtlich wohlausgebildeten Krystallformen. Die Krystalle waren augenscheinlich in der glutflüssigen Lava schon fertig gebildet, ehe der Ausbruch erfolgte, und wurden mit geschmolzenen Gesteinsmassen zusammen durch die Kraft der explodierenden Gase in die Luft geblasen. Die Kryställchen der Asche liegen meist in reinem Zustand nebeneinander und sind nur zuweilen mit einigen Glastropfen behaftet. Das in

SLUB
Wir führen Wissen.